

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 5-6

Artikel: Völker und Zonen
Autor: Müller, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Augsburg und Rempten, doch auch in Württemberg und Baden hat sich lebhaftes Interesse dafür geregt. Es ist nicht anzunehmen, daß bei einer greifbaren Aussicht in dieser Hinsicht sich Baden allzusehr gegen seine Zerlegung sträuben würde. Zwar leben die dortigen beiden Volksstämme in Harmonie zusammen, ohne daß der eine den anderen vergewaltige, aber ihre Art ist so verschieden, die wirtschaftliche Verbundenheit des fränkischen Nordbadens geht so eindeutig nach Norden, die territoriale Gestaltung des badischen Schlauches ist so absurd, daß hier eine friedliche Trennung wohl keine unüberwindlichen Schwierigkeiten böte. Natürlich wird man in München der großschwäbischen Bewegung den alleräußersten Widerstand entgegensetzen, nicht allein aus monarchistischen Velleitäten, sondern auch aus einem eingeborenen Machtinstinkt heraus, aber es ist die Frage, ob auf die Dauer auf diese Weise gegen Vernunft und Sachverhalt aufzukommen sein wird.

Völker und Zonen.

Glossen von Dominik Müller.

Völkern gehts wie verliebten Weibern: man verführt sie am leichtesten mit zügigen Schlagworten, das heißt verschwommenen Begriffen.

Wenn der Franzose von Freiheit und Gleichheit redet, so horchen die Leichtgläubigen aller Welt entzückt auf, aber er meint die Macht Frankreichs. Redet der Deutsche von Macht, so erzittern alle Nachbarn in der Runde, aber er meint einen metaphysischen Traum von Macht.

Die Servilität des Deutschen nach oben ist schon Giordano Bruna aufgefallen. Später hat sich ein Deutscher selber, der edeltreffliche Reichsfreiherr vom und zum Stein, über die Neigung der Deutschen, vor Höhergestellten, Mächtigen und Fremden zu kriechen, geärgert und empört. Daß diese Neigung noch heute unter der deutschen Republik besteht, beweisen z. B. die soeben erschienenen Memoiren des Papierschwizers M. Er macht da lauter Bücklinge vor hohen und allerhöchsten Herrschaften, beständig beflissen, zu zeigen, daß er sozusagen immer nur mit solchen und sonstigen Berühmtheiten zu tun hatte.

Der Deutsche ist nicht grausam wie der liebenswürdige Franzose und nicht hart wie der korrekte Engländer, aber er hat eine etwas schwere Hand, die leicht zerdrückt, was sie anfaßt, und das ward ihm zum Verhängnis. Man könnte auch sagen: wo der Deutsche freie Hand hat, hat er eine schwere Hand; das macht ihn unbeliebt.

In Frankreich hat man die stets bereite Scheidemünze des Geistes, in Deutschland bloß die schwerfälligen Taler der Gedanken, die man im gewöhnlichen Verkehr nicht immer wechseln kann; doch bessert es hier in letzter Zeit nur allzu rasch!

Kein Land der Erde hat so wenig gesunden Menschenverstand wie Deutschland. Seine ärgsten Staatsfeinde und Hochverräter läßt es in Freiheit herumlaufen; dafür sperrt es gewissenhaft Leute ein, die 5 Pfennige unterschlagen haben.

Ein Hauptlaster der Deutschen scheint maßloser Ehrgeiz und in seinem Gefolge Neid zu sein. Ich kannte hochstehende, ausgezeichnete Deutsche, die mir unendlich wurden, weil sie ganz zerfressen davon waren.

Dem Deutschen, der nicht Idealist ist, fehlt es gewöhnlich an dem ein erträgliches Gleichgewicht schaffenden Bonsens. Darum stößt man bei ihm so oft auf ein unausgeglichenes Gemisch von Geschäftschlauheit und Idealismus.

Von den darniederliegenden Deutschen gilt das türkische Sprichwort: wer da gezeichnet ist, ist ausgezeichnet. — Nun, sie werden sich wieder erholen und an Auszeichnung verlieren.

Die Franzosen sind schlechte Beobachter anderer Völker, weil sie sich für die Norm halten.

Ein reizbares Volk wie die Franzosen mußte die Höflichkeit aufs Höchste ausbilden, sonst würde es sich zerfleischen.

Die Franzosen sind auf eine leichte Weise klug.

Dem Franzosen ist es am vollkommensten gelungen, die Sinnlichkeit zu vergeistigen; siehe seine Erotik und seine Küche. Darum braucht er keine Metaphysik wie der Deutsche, der das Diesseits annoch nicht zu vergeistigen vermochte.

Die Religion der ungläubigen Franzosen ist die Gloire, von ihrer Eitelkeit an die Riesenleintwand der Weltgeschichte geworfen. Sie verklärt tüchtige Durchschnittsgenerale zu Feldherrn genies.

Paris ist die Unendlichkeit in der Westentasche.

Junger Engländer im Hotel. Er weicht beim Begegnen nie aus, auch den Älteren nicht, sondern geht unbeirrt seines Weges und der Andere muß immer Platz machen — so ist das britische Weltreich entstanden.

Die Russen sind bei der Völkerwanderung in der Steppe zurückgeblieben und statt durch Überwindung von Gefahren auf dem Meer und im Gebirge gestählt zu werden, haben sie in Untätigkeit verharret, ihre melancholischen Lieder gesungen und sich von den Elementen beherrschen lassen. So sind sie beständig unterjocht worden, früher von Tatarenkhanen und Zaren, heute von bolschewistischen Despoten.

Friedrich der Große machte sich über die Russen einmal mit dem Kernspruche Luft:

O könnten sie ins schwarze Meer
mit einem Sprunge sich versenken,
köpflings, den Hintern hinterher,
sich selber und ihr Ungedenken.

Da sie mir nicht so im Wege standen, wie dem alten Friß seiner Politik, brauchte ich ihnen dieses Äußerste nicht anzuwünschen und habe zum Beispiel gefunden, daß die Russen jene Natürlichkeit und Offenheit von Leuten haben, deren Gefühle nicht durch Eitelkeit beherrscht werden wie die der westlichen Völker. Mit diesem ihrem Mangel an Geltungstrieb hängt ihr Mangel an staatlicher Freiheit zusammen.

Der Grundfehler des zaristischen Russen war die Verachtung des Alltags und seiner nüchternen Kleinarbeit. Die Bolschewiken wollen ihm diesen Grundfehler austreiben.

Der von jeher geknutete Russe ist das friedfertigste und darum auch religiös toleranteste Volk Europas. Er hat ein Sprichwort, das heißt: Es ist überall der eine Gott, wie bei uns, so bei ihnen.

Der Russe hat das Chaos in sich, braucht daher eine feste leitende Hand. Die väterliche des Zaren war für ihn immer noch tausendmal besser als die Böbelpräge des Bolschewiken. Aber eine braucht er, sonst bricht das Chaos bei ihm aus.

Die Bolschewiken leiden wie alle Revolutionäre am Demolirium tremens.

Man wundert sich, daß es in Rußland so lange gehe, bis es die Seuche des Bolschewismus herauschwigt, aber ein Elefant braucht mehr Zeit zum Aufstehen als eine Raçe.

Die echten Russen strahlen Wärme aus wie junge Sonnen. Wir Westeuropäer sind dagegen mehr wie abgekühlte bleiche Monde.

Die Franzosen nennt man und sie nennen sich gerne geistreich — spirituels. Ich finde die Russen zum Beispiel geistreicher als sie, denn ihr Geist

kommt nicht aus einem kultivierten Verstand, sondern aus einer reichen Natur, aus dem Herzen, wenn man will.

Die russischen Seelen sind eine Legierung von Stahl und Wachs, unsere bestehen aus mehr oder weniger gutem Holz, die der Spanier ausschließlich aus biegsamem Stahl (Toledaner Klingen).

Echte Spanier haben Rasse. Mit ihnen verglichen sind wir alle Bastarde.

Rückkehr aus Altrußland in die Schweiz — aus der Freiheit in ein Gefängnis! Es gibt keine größere Ironie als von der freien Schweiz zu reden. Kein unfreieres Land als die Schweiz! Gesellschaftlicher Druck, Sittenkontrolle sind unaussetzlich; dabei zappelt man in so engen Gesetzemaschen, daß man sich kaum noch bewegen kann. Kein Papier kann man auf den Boden fallen lassen ohne vorherige Einholung einer polizeilichen Bewilligung. Dagegen war das alte Rußland ein freies Land, wenigstens in den Städten. Auf dem Lande mag es bis in die letzte Zeit des Zarentums vorgekommen sein, daß Dorfsälteste ihre Dorfgenosfen nach Sibirien verbannen konnten (auch in Sibirien ließ sich übrigens leben); aber die Städte und der Landadel erfreuten sich, wenn sie nicht gerade politische Steckpferde ritten, die dem Zarismus zuwiderliefen, schönster, ungebundenster Freiheit. Daher der Zauber des russischen Lebens für einen Mitteleuropäer.

In Mitteleuropa herrscht das Geordnete, Wissenschaftliche, Klare, Ausgeglichenere vor. In Spanien und Rußland das Ungeordnete, Ungeordnete, Intensive in Leben und Kunst. Hier hat die Kunst mehr Natur.

Wurzelloser Kosmopolitismus ist keinen Pfifferling wert, ist volksfremde Verkommenheit, weiter nichts. Echtes Europäertum ist die Fähigkeit, die andern Völker in ihrer Eigenart zu begreifen, ihnen gerecht werden und dabei bodenständig national bleiben.

Je größer ein Land, desto mehr Gegensätze haben darin Platz. So ist man immer mit Unrecht erstaunt über die widerspruchsvollen Meldungen aus Amerika und Rußland. Bald sind es Eindrücke in Weiß, bald solche in Schwarz; aber es können Beide wahr sein und nebeneinander bestehen.

Eine Befriedung Europas in Form einer Art Vereinigter Staaten führt zwangsläufig zu seiner Amerikanisierung, wo dann bloß noch das Money-making den Ausschlag geben wird. Unendlich wohlmeinende Pazifisten, Idealisten u. s. w. geben sich alle erdenkliche Mühe, uns diesem Idealzustand möglichst rasch entgegenzuführen.

Spanien und Rußland, die beiden Übergangsländer, wo europäisches Wesen mehr oder weniger reizvoll in afrikanisches und asiatisches übergeht.

Wir hier nördlich der Alpen bilden uns alle ein, der Herrgott verlange besondere Leistungen von uns. Und doch will er bloß, daß wir leben und uns seiner Schöpfung freuen. Diese Einsicht fällt uns plötzlich wie Schuppen von den Augen, wenn wir in den Süden kommen.

Höchst einfach! — Gefallene Völker, wenn sie nicht verkommen sind, haben das natürliche Bestreben, sich wieder aufzurichten. Genau wie der einzelne Mensch.

Zwei Schmutzwellen drohen uns Europäer zu überfluten: die amerikanische und die bolschewistische. Sie sind einander „ebenbürtig“.

Bin Mitglied keinerlei Vereins, wenigstens keines lokalen. Ich gehöre bloß den Vereinen Vaterland und Europa an. Dem Menschheitsverein weigere ich mich beizutreten, solange die Amerikaner dabei sind.

Hätte Kolumbus den Yankee vorausgesehen, er hätte entsezt von der Entdeckung Amerikas Abstand genommen.

„Zeit ist Geld!“ schnarrt das amerikanisierte Europa. — „Nein, Geld ist Zeit!“ protestiert das übriggebliebene Häuflein geistiger Europäer.

Frühgermanentum.¹⁾

Von **Martin Lind**, Kiechen=Basel.

Unter diesem Titel ist bei Eugen Diederichs in Jena eine neue vierbändige Schriftenreihe herausgekommen, die ähnlich der Sammlung Thule über die Germanen sachliche Aufklärung verbreiten und dergestalt

¹⁾ Frühgermanentum:

1. Bd.: Das alte Germanien. Die Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller. Herausgegeben von W. Capelle, 1929.
2. Bd.: Die Helden der Völkerwanderungszeit von L. Wolff, 1928.
3. Bd.: Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Bekehrer. 1. Gruppe: Die irisch-fränkische Mission.
4. Bd.: Dasselbe. 2. Gruppe: Die angelsächsische Mission. Beide Bände herausgegeben von H. Timerding, 1929.

Eugen Diederichs Verlag in Jena.